

## Zur Einleitung

Die Wendung von einer *christlichen* oder auch nur *religiösen Erfahrung* ist in der deutschen Fachliteratur zwar nicht unbekannt, aber doch unüblich<sup>1</sup>; vermutlich hat dies mit Kant zu tun, für den Erfahrung vornehmlich Sinneswahrnehmung ist; die *Kritik der reinen Vernunft* hat bewirkt, daß die Begriffe »empirisch« und »Erfahrung«, und zwar nicht nur im Deutschen, eng aneinander gerückt sind. Etwas anders sieht es bei Engländern und Amerikanern und vor allem bei Franzosen aus. William James (1842–1910), zusammen mit John Dewey Begründer des amerikanischen Pragmatismus, veröffentlichte 1902 ein Buch über die »Vielfalt religiöser Erfahrung«, und im selben Jahr ging Emil Boutroux (1845–1921) der Frage nach, was der Ausdruck »religiöse Erfahrung« besagen könnte; 1952 erschien das einflußreiche Buch *L'expérience chrétienne* des französischen Jesuiten Jean Mouroux.

Daß der Pragmatist, der Lehrer Bergsons und der Jesuit nicht denselben Erfahrungsbegriff teilen, ist nicht weiter überraschend. Schwieriger ist es anzugeben, was hier »Erfahrung« überhaupt besagt. Dieser Begriff, der schon den Griechen geläufig war (*ἐμπειρία*), hat eine lange und komplizierte Geschichte<sup>2</sup>, die Franz Grégoire, Professor an der damals noch ungeteilten Universität Louvain und Verfasser eines gescheiterten Buches über Hegel, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Unterscheidung zwischen vier Grundbedeutungen zusammenzufassen versucht hat: »Feststellung, erlebendes Erkennen, Experimentieren, habituelles Wissen.«<sup>3</sup> Diesen Bedeutungen ist gemeinsam, daß Erfahrung stets eine Erkenntnisweise ist, die es mit dem Konkreten, nicht mit Abstraktionen zu tun hat und überdies nicht durch Autoritäten, Argumente, Schlußfolgerungen vermittelt wird. Zwar können wir nicht immer beurteilen, inwiefern wir erfahren sind; aber wir wissen stets, was wir erfahren haben oder erfahren. Oft müssen wir es deuten, aber was da zur Deutung einlädt, ist unsere Erfahrung.

NIKOLAUS LOBKOWICZ, Jahrgang 1931, war elf Jahre Präsident der Universität München und bis vor kurzem Präsident der Katholischen Universität Eichstätt. In den USA und in München lehrte er Philosophie und Politische Theorie; er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

Religion sei, so heißt es bei James, »sich selber als Personen wahrnehmen, die in Beziehung zu etwas stehen, das sie in irgendeinem Sinne als das Göttliche betrachten«. <sup>4</sup> So verstanden, ist religiöse Erfahrung Selbsterfahrung: die Erfahrung nicht des Göttlichen, sondern unserer Beziehung zu ihm. So seltsam es klingen mag, wäre Thomas von Aquin (der freilich unter *religio* nicht Religion, sondern die Tugend versteht, Gott das ihm Geschuldete, allem zuvor Verehrung, zu geben<sup>5</sup>) mit dieser Formulierung wohl einverstanden; er verneint ja bei Menschen die Möglichkeit einer nichtsinnlichen Intuition, also eines unmittelbaren Erfassens der konkreten Wirklichkeit durch den *intellectus*, mit zwei Ausnahmen: der Wahrnehmung unseres eigenen Bewußtseins und mystischer Erfahrungen. Außer Gott macht uns ein Gnadengeschenk und abgesehen von der Wahrnehmung unserer eigenen geistigen Akte können wir – so meint er nicht anders als Kant – etwas unmittelbar nur mit den Sinnen erfassen.

Es ist deshalb wohl kein Zufall, daß man in katholischen theologischen Lexika keinen Artikel »Erfahrung, christliche« findet. In Karl Rahners *Lexikon für Theologie und Kirche* erzählt Gustav Sieverth kompetent scholastisch über Erfahrung im Allgemeinen; in einem Zusatz bezieht sich A. Halder auf Rudolf Ottos »Heiliges«. <sup>6</sup> Das monumentale, aber auch erheblich ältere französische Gegenstück enthält einen fast 150 Seiten langen Artikel »Expérience religieuse« aus der Feder von H. Pinar, der ein einziges, freilich heute wieder recht aktuelles Thema erörtert<sup>7</sup>: den von der Reformation ausgehenden und sich später im Protestantismus, zumal unter dem Einfluß der Pietisten, ständig verstärkenden Einfluß eines Erfahrungsbegriffes, der sich der Leugnung des sakramentalen Rahmens, nicht zuletzt der Kirche als einer übernatürlichen Wirklichkeit verdankt. In dem Maße, in dem Christsein nicht mehr durch die Taufe und die Mitgliedschaft in der *ecclesia* zu bestimmen ist, wird zum entscheidenden Kriterium des Christseins ein Bekehrungserlebnis; man weiß von seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Jünger Christi nur noch aufgrund der »Erfahrung« eines »gnädigen Gottes« und am Ende, so bei Schleiermacher und in theologisch etwas fundierterer Weise bei Albrecht Ritschl, nur noch vermittelt eines Gefühls. Die Folgen dieser Vorstellung kann man bei Sekten amerikanischer Herkunft und zuweilen auch bei »Charismatikern« beobachten: es wird ununterscheidbar, was von der Psychologie her und was als Wirken des Hl. Geistes zu deuten ist.

Die Sparsamkeit, mit der die katholische Tradition den Begriff »Erfahrung« eingesetzt hat<sup>8</sup>, hat mithin ihren guten Grund: Objektivität ist eine Angelegenheit von Begriffen, nicht von Erlebnissen, zumal dann immer noch die Frage zu stellen wäre, ob man erfahren geworden ist

(wobei die Tradition nicht zufällig ebenso den Glauben wie z.B. die Weisheit als eine Tugend, also einen *habitus*, verstand; auch die aristotelische *ἐμπειρία*, die ja nun gar nichts mit Erlebnis zu tun hat, ist ja eine solche »Haltung«) oder bloß Emotionen durchgemacht hat. Und religiöse Aussagen, zumal solche, die den Inhalt des Glaubens artikulieren, erheben eben Anspruch auf Objektivität: daß es sich bei aller Hinfälligkeit des menschlichen Begreifens und Sprechens so verhält, wie wir es behaupten. Nur deshalb kann man überhaupt wagen nahezulegen, daß die eine Religion recht hat und eine andere nicht, diese »wahrer« ist als jene. Daß, wie Thomas ausführt<sup>9</sup>, unser Sprechen über Gott nur analog ist und wir deshalb im Grunde eher angeben können, was an ihm *nicht* stimmig ist, als was es genau aussagt, ändert daran wenig.

Es konnte nicht Aufgabe der vorliegenden Nummer sein, diese Frage im Einzelnen zu klären; angesichts der komplizierten Geschichte des Erfahrungsbegriffes würde dies ein eigenes, vermutlich langfristiges Forschungsvorhaben erfordern, das die Möglichkeiten einer Zeitschrift überschreitet. Vielmehr mußten wir uns mit dem Versuch begnügen, die je verschiedenen Erfahrungsgestalten im katholischen, evangelischen und orthodoxen Christentum zu skizzieren, der Frage nachzugehen, inwiefern das NT von Erfahrungen spricht und was sie in den *Bekenntnissen* von Augustinus beinhaltet. Wichtig erschien uns auch festzuhalten, welchen Inhalt in der katholischen Tradition, für die wir Thomas gewählt haben, eine »christliche Erfahrung« haben könnte. Daß nicht ein Artikel über Mystik fehlen durfte, versteht sich von selbst.

Diese Nummer behandelt also ein Thema, daß nicht – wie meist in unserer Zeitschrift – an eine Glaubenswahrheit erinnert und unsere Kenntnisse dieser Wahrheit vertieft; vielmehr geht es um ein Problem, das durch Entwicklungen innerhalb des katholischen Raumes seit dem Zweiten Vaticanum eine Aktualität gewonnen hat, die es früher nicht hatte. Einerseits ist die ständige Hervorhebung religiöser Erfahrungen gefährlich; sie kann dazu führen, daß unser Glaube inhaltslos, auf Emotionen reduziert wird. Daß jeder Zweite, auch Katholiken, sich heute ihren Glaubenscocktail selbst zusammenbraut, ist eine der großen Versuchungen unserer Zeit. Andererseits sind wir aber eben nicht Engel, die nach klassischer Vorstellung über eine zwar endliche, dennoch aber reine Rationalität verfügen – sondern Menschen. Angesichts der Entzauberung der modernen hochtechnisierten Welt gibt es zumal bei jungen Menschen ein Bedürfnis, nicht bloß zu glauben, sondern den Glauben zu »erleben«; die chaotisch-schlampige Weise, in der heute so oft die Liturgie gefeiert wird (weil man nicht begriffen hat, daß die *actuosa participatio* mehr, ja ganz anderes besagt, als Aufstehen, Hinsetzen und gedankenlos zu singen), stärkt nur ihre Sehnsucht, Mysterien – die dann leider

nur zu oft nicht mehr »Mysterien des Christentums« sind – zu erfahren. Deshalb durften auch nicht Beiträge darüber fehlen, daß man die Fähigkeit, etwas, gar Christliches zu erfahren, erlernen muß und der Dienst am Nächsten eine der wichtigsten Quellen ist, die unseren Glauben stärkt. Nicht zufällig haben Mystiker wie Therese von Avilla dies mit Entschiedenheit hervorgehoben ...

## ANMERKUNGEN

1 Nicht einmal das seit 1971 erscheinende *Historische Wörterbuch der Philosophie*, das inzwischen beim 8. Band angelangt ist, enthält einen einschlägigen Artikel.

2 Ich habe versucht, sie in einem Beitrag zur Festschrift für Helmut Kuhn zu skizzieren; vgl. R. Hofmann u. a. (Hrsg.), *ΑΝΟΔΟΣ*. Weinheim 1989.

3 *Revue Philos. de Louvain* 44 (1946), S. 411 ff. – In seinem Buch *Études Hégéliennes*. Louvain 1958, findet man eine der sorgfältigsten Untersuchung über die Frage, ob Hegel Atheist war.

4 W. James, *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*. Frankfurt 1979, S. 41.

5 *S.Th.* Ia-IIae, 60, 3.

6 Bd. 3, S. 978 ff.

7 *Dictionnaire de Théologie Catholique*, hrsg. v. A. Vacant u. E. Mangenot. Paris 1913, Bd. V, S. 1786 ff.

8 Im Stichwortverzeichnis von *Denzinger-Schönmetzer* findet man »Erfahrung« nur in Zusammenhang mit der Verurteilung des »Modernismus«: der Behauptung, der Glaube wurzele in einer »privata cuiusque hominis experientia«, einem »quidam cordis intuitus«; vgl. *Pascendi dominici* 604.

9 Sed quia de Deo non scire possumus quid sit, sed quid non sit ..., *S.Th.* I, 3, proem.